



Die LEDERHOSE

Sie lässt die Burschen
fesch und schneidig
ausschauen und die Alten
noch als gestandene
Männer ordentlich und
sauber daherkommen.

Im Folgenden geht es um die Lederhose – also um die Lederhose! Am besten nähert man sich diesem Phänomen unter Anwendung des Ausschlussverfahrens: Es soll nicht die krachlederene Seppelhose sein, aber auch nicht eine rockerfransige Glattlederhose.

Im breiten Spektrum der Lederhosen beanspruchen irgendwo dazwischen Trachtenvereine die Oberhoheit über das von ihnen zum Kulturgut erklärte Beinkleid. Inwieweit sie dafür Verantwortung tragen, dass die Welt zwischen Disneyland und Japan glaubt, alle deutschen Männer würden in lautbestickten, kurzen Lederhosen herumlaufen, ist nicht bekannt. Sicher ist nur: nördlich der Donau gibt es einen Aufschrei des Protestes gegen solcherlei Zumutung und südlich der Donau langt man(n) sich an die Stirn. Das Klischee zeigt die Lederhose gern in schuhplattelnem *Dradihui*-Ambiente. Nichts gegen Tracht und Tradition, wo sie geehrt und gelebt wird. Doch manchmal scheint es bei den knall-schnittigen Plattler-Lederhosen „des Guten zuviel“ zu sein.

Für schneidige Burschen und gestandene Männer

Es soll also im Folgenden um die normale, tragbare, um die oft und gern getragene Lederhose gehen. Um die, die die Burschen fesch und schneidig ausschauen lässt und in der die Alten auch noch als gestandene Männer ordentlich und sauber daherkommen.

Die echte Lederhose gehört heute wieder zum Festtagsgewand, wobei die Betonung im Wort auf *Fest* liegt. Zum Waldfest, zum Oktoberfest, zur Kirchweih oder zur Hochzeit, zieht der Bursch sie



Oben: Säcklermeister Ferdinand Moser in seinem Geschäft in Miesbach. Unten: Die Lederhose wächst mit ihrem Träger mit. Sie ist eine einmalige Anschaffung – fürs Leben.





Monika Moser arbeitet an einen Stickmuster



Der Zwickel ermöglicht eine variable Breite am Hosenbund



Der Säcklermeister näht eine Hosentasche mit einem Säcklerfaden von Hand ein.

an. Die Lederne muss strapazierfähig sein und so manche zünftige Feier vertragen können. Wenn ein Bursch also heute eine Lederhose haben möchte, so hat er nur wenig authentische Wege: entweder er erbt sie von seinem Vater oder Großvater. Oder er lässt sich eine machen, und da ist die Mund zu Mund Propaganda die wichtigste Empfehlung, den richtigen Handwerker zu finden.

Die Empfehlung führt ins Oberbayerische

Eine der ersten Empfehlungen führt darum ins oberbayerische Miesbach. Direkt am Marktplatz hat der Moser Ferdl seit Jahrzehnten sein Geschäft. Wer bei ihm anruft, schrickt erstmal verdattert zurück, denn eine freundliche, aber sehr norddeutsche Frauenstimme begrüßt einen. Die Frau des Hauses stammt aus Lübeck und führt zusammen mit ihrem Mann Laden und Werkstatt. Zurzeit würde es beinahe gut ein Jahr dauern, bis eine Lederhose fertig sein könnte, gibt man schon am Telefon zu verstehen. Die Auftragslage ist gut und wer so ein gutes Stück haben will, muss sich leider etwas gedulden können.

Die Kundschaft kommt von überall her, erfährt man dann beim Besuch in der Werkstatt. Aus Kanada genauso, wie aus Belgien und Frankreich. „Aber wo die Hosen überall hingehen, das schreib ich mir nicht auf.“ Der Moser Ferdl ist ein ruhiger, zurückhaltender Mann. Viel reden mag er eher nicht. Es dauert

schon, bis er die neugierigen Fragen beantwortet. „Die Einheimischen kommen, wenn sie die Lederhosen gleich brauchen. Aber dann ist es zu spät.“ Im Laden stapeln sich Hosen aller Couleur in den Regalen. Einige sind schon bestickt, andere noch nicht. Kurze und Kniebundhosen liegen da. Es sind vorgefertigte, die für die angepasst werden, die es so eilig haben. Eine maßgefertigte dauert eben.

In der Kabine probiert gerade ein junger Mann seine Lederne. Er hat sie, seit er 16 oder 17 Jahre alt war. Sie ist ihm jetzt, Jahre später, ein wenig zu eng geworden und der Moser soll schauen, was man machen kann. Der Zwickel hinten am Hosenbund, der mit einem Band in der Breite variiert werden kann, ist schon ausgeschöpft. Aber vorne am Hosenlatz kann man noch mit einem Einsatz den Bund erweitern. „Es ist selten, dass ein Hose wirklich zu eng wird und nicht mehr zu tragen ist“, sagt der Moser.

Wenn der Bauch wächst ...

Normalerweise ist eine Lederhose eine einmalige Anschaffung fürs Leben. Wer sich als junger Mann eine Hose machen lässt, der hat mindestens bis zur Rente was davon, „denn bei Männern wächst ja vor allem der Bauch, aber Hintern und die Haxen werden eher weniger. Und“, grinst er schelmisch, „der Bauch wächst übern Hosenbund oben drüber.“ Da die kurzen Lederhosen ohnehin mit Hosenträger getragen werden, muss

GLOSSAR

- **AUSZIER:** Bestickung der Lederhose
- **PLATTSTICKEREI:** der Faden wird sichtbar über dem Leder gestickt, die eng aneinander liegenden Fäden bilden das Muster
- **RELIEFSTICKEREI,** auch Reliefstepperei: der Faden wird so im Leder verzogen, dass er nur am Ein- und am Ausstich sichtbar ist. Durch das Zusammenziehen des Fadens bildet sich an der Oberfläche des Leders eine Wulst, die das Muster ergibt
- **LEISTL:** längliche Lederstreifen an den Außenseiten des Hosentürlatzes
- **SÄCKLERNAHT:** bei dieser Naht werden die Lederkanten nach außen sichtbar zusammengestept
- **SÄMISCH:** eine Gerbungsart, bei der Öl oder Fischtran verwendet wird, beides wirkt rückfettend auf das Leder
- **SCHLITZFLECKERL** (österreichisch) oder **ZWICKEL** (bayrisch): variabler Ledereinsatz am Bund, der in der Breite durch eine Lederband enger oder weitergestellt werden kann.



Die Stickerei verlangt eine ruhige Hand – Stich für Stich.



Lederhosen werden in Bayern vorwiegend mit Hosenträgern getragen.



Tobias und Peter Zant – Säcklermeister seit sieben Generationen.

auch kaum einer den Gürtel enger schnallen. Die oftmals äußerst kunstvoll bestickten Träger ziehen den Blick auf sich, und lenken so von der männlichen Problemzone ab. Dann geht Moser wieder an den Tisch und misst einen Schnitt nach. Wenn ein Kunde bei ihm aufmessen lässt, sucht er auch gleich das Leder aus und die Stichfarbe für die Stickerei. Moser schneidet die Hose zu und näht sie mit seiner alten Pfaff-Fußtritt-Nähmaschine zur Hälfte zusammen. Die Hälften werden bestickt und erst danach wird die Hose ganz zusammengenäht. Gamsleder ist leichter als Hirschleder, drum wählen ältere Semester eher die Gams. Ein bis zwei Häute rechnet Moser für eine Kniebündlerhose. Je nachdem in welcher Qualität die Häute sind. Denn das Wild hat schon mal die eine oder andere Narbe, die sich eben nicht in der Lederhose wieder finden soll. Nur die prachtvolle Stickerei soll das Auge faszinieren. Die Stickerei ist es letztlich, die die Lederhose gediegen und echt macht. Weiße oder grüne Seide, Plattstich oder Steppstich – hier erst setzen die Kenner zur Diskussion an.

Moser gehört zu den wenigen Säcklern, die es in Bayern noch gibt. Der Berufszweig ist fast ausgestorben. In den 1980ern wurde in einer Ausbildungsreform das Handwerk den Sattlern und Feintäschnern zugeschlagen. „Lederhosen machen ist schon was eigenes. Schneider und Säckler haben sich schon immer von einander abgegrenzt“, sagt der Moser, „Konkurrenz gibt es heute nimmer, denn jeder, der noch Lederhosen macht, macht was anderes und bietet darum was ganz eigenes an.“

... und nach Österreich

Dass die Tradition lebt, das merkt man spätestens im Laden von Tobias Zant. Der 27 Jahre alte Säcklermeister hat das Geschäft vom Vater Peter Zant übernommen. Er führt es damit in siebenter Generation. Immer nur vom Vater auf den ältesten Sohn ist in der Familie Zant die Säcklerwerkstatt weitergegeben worden. Jüngere Söhne durften zwar den Beruf erlernen, sind aber dann weiter gezogen, um anderswo ihr Glück zu versuchen.

Wer im österreichischen Zell am See den Laden betritt, wird von Tobias Zant mit einem smart gewinnenden Lächeln empfangen. Fesch schaut er aus mit seiner Lederhose, in der Machart wie eine Jeans. Im



Ein Bauernschrank voller Lederhosen aus 250 Jahren Familientradition.



Knöpfe aus Kuhhorn gestanzt

DIE LEDERNE – WO UND WOHER?

Von Ungarn bis in die Schweiz, von Südtirol bis ins Frankenland, damit ist ungefähr das Verbreitungsgebiet der Lederhose eingegrenzt.

Woraus sich die alpenländische Lederhose entwickelt hat, lässt sich nicht mehr direkt nachvollziehen. Sie hat bereits im Mittelalter Tradition. Im 16. Jahrhundert beginnt offenbar die Entwicklung der Lederhose, wie wir sie heute kennen. Die französische Culotte, eine meist aus Seide gefertigte Kniehose, scheint als Vorbild für die Kniebundhose zu dienen.

Die kurze Lederhose setzt sich im gebirgsnahen Raum in Bayern um 1800 durch. Die Kniebundhose hält sich nur bis in die 1820/1830 Jahre. Erst in den 1950/60er Jahren kommt sie wieder in Mode. Die kurze Lederhose bleibt im Alpenraum bis nach 1860 gebräuchlich und erfährt durch die Gründung der Trachtenvereine in der 1880er Jahren einen Aufschwung, der bis heute anhält. Die Lederhose scheint in ihrem Ursprung eine Berufsbekleidung gewesen zu sein. Förster und Jäger dürften ursprünglich eher Hosen aus Stoff oder Loden getragen haben. Erst die kaiserlich-königlichen Jäger wurden mit Lederhosen ausgestattet. Herzog Max in Bayern, der Vater von Sissi, oder Erzherzog Johann, ein Onkel des Kaisers Franz Josef, machten mit ihrer bürgerlich - volksverbundenen Art die kurze Lederhose hoffein. Hosen aus Hirsch- oder Gamsleder konnten sich nur die Wohlhabenden leisten. Wer eine lange Hirschledertrug, musste sie sich leisten können. Wer ganz offensichtlich nicht wohlhabend genug war, so etwas zu bezahlen, machte sich durchaus verdächtig: Als Österreich noch kaiserlich-königlich war, dienten die Auftragslisten der Gerber den Obrigkeiten dazu, Wilderer zu überführen.

aus: Alexander Wandinger
„Tracht ist Mode“, Trachteninformationszentrum,
Bezirk Oberbayern



Mit Kreidestaub wird das Stickmuster vorgezeichnet.



Peter Zant zeichnet mit Gummiarabicum die Kreidekontur nach.



Stickvorlagen aus mehreren Jahrhunderten gehören zum Schatz der Zantschen Lederstickerei.



Tobias Zant sticht den Faden parallel zur Oberfläche und zieht ihn immer gleichmäßig stark an.



Bei der Reliefstickerei wirkt die Stickerei plastisch und dezent zugleich.



Eine Kurze im typisch „Ausseer Stil“:
mit reicher Stickerei, Knopfleiste und
doppeltem Knieabschluss.



Sämisch gefärbte Lederhosen in verschiedenen Farben:
Schwarz, Goldbraun und Natur.

Schaufenster gibt es Lederhosen, Jacken und Röcke zu sehen. Auf Tisch und Stühlen liegen zusammengerollte, gegerbte Häute in den verschiedensten Naturtönen. Wer hier Lederhosen in Regalen sucht, wird keine finden. Vorgefertigte Ware gibt es nicht.

Die Lederhosen, die in dem Bauernschrank hängen, sind einmalige Unikate. Stücke, die zum Teil schon mehrere hundert Jahre alt sind. Ein paar Hosen stammen von den Vorvätern. An den abgeknöpften Knöpfen sind sie zu erkennen. Hirschhornknöpfe haben nur die wenigsten. Das Hirschhorn war unüblich, die unregelmäßige Oberfläche reißt das Leder auf. Aus Kuhhorn sind die meisten, die am Knieunterschlitz und am Hosentürl angebracht sind. Ein paar der Lederhosen sind Sammlerstücke. Sie alle dienen als Vorlage, wenn ein Kunde Anregung braucht für seine eigene.

Der Vater, Peter Zant, arbeitet hinten in der Werkstatt. Er hantiert mit einem mittelalterlich anmutendem kugelrunden Stein. Der dient zum Pressen von einem Lederstreifen. Es soll ein Leistl werden, das ist ein längsgenähter Riegel, der am Hosenlatz angebracht ist. Peter Zant wird gleich ein Stickereimuster auftragen. Auf das glatte Stück Leder legt er ein vorgelochtes Musterpapier. Dann nimmt er Kreide und einen kleinen Stempel und wischt die Kreide über das Papier. Wenn er es abhebt, zeigt auf dem Leder feiner weißer Staub, welche Verzierung aufgestickt werden wird. Dicke Bündel mit vergilbten Papiervorlagen liegen auf dem Tisch. Hirscherl, Reherl, Gamserl, gar rammelnde Hasen sind zu sehen, wie Peter Zant amüsiert zeigt. Embleme diverser Berufe gibt es genauso, wie Blatt- und Zierranken. Zum Teil scheinen die Vorlagen schon recht alt zu sein. Denn Tobias nimmt eine Musterblatt raus und liest: „2 Pfund Butter ausgeliefert.“ „Das war wohl einmal ein Lieferschein“, meint er. Da Papier immer rar war in früherer Zeit, wurden die Lochmuster eben auf alles aufgestochen, das nicht mehr beschreibbar war.

Peter Zant nennt keine Namen seiner Kunden, er ist die personifizierte Diskretion. Man kann den Stolz erahnen, dass sein Handwerk von Kunden aus Fürsten- und Königshäusern geschätzt wird, wenn er einen Blick ins Gästebuch werfen lässt. Auch in der Liste von Wirtschaftsmagnaten im Managermagazin findet man Träger, die sich bei ihm eine Lederne anfertigen ließen. Einer fliegt zur Anprobe gern mit dem Hubschrauber ein. Wenn der Helikopter überm See hereinkommt, setzt sich Peter Zant in seinen alten VW-Kübelwagen und holt den Kunden am Landeplatz ab.

Von Hand genäht

Das Muster, das Peter Zant vorhin aufgetragen hatte, zieht er nun mit einem Federkiel und Gummiarabicum nach. Gummiarabicum ist ein Pflanzenextrakt der Akazie und wird als natürliches Bindemittel genutzt. Als Markierung auf Leder eignet es sich deshalb so gut, weil es sich bereits während des Stickens wieder abreibt und spurlos verschwindet.

Tobias wird das Muster dann aussticken. Zant Lederhosen werden alle per Hand genäht. Eine Nähmaschinennadel zerschneidet das Leder, es ist dann wie perforiert – und die Schmucknähte fransen so leichter aus, weil sie den Zug an der Naht mithalten müssen. „Manchmal sitzt man halt acht Stunden und näht“, sagt Tobias. „Und am nächsten Tag wieder. Und wieder. Da bist du nach acht Stunden fix und fertig, aber es dauert halt doch eine ganze Weile, bis so eine Hose fertig ist.“ Wo nicht genäht werden kann, wird mit Mehlpapp das Leder zusammengeklebt. Besonders an Stellen, wo eine Naht auf der Haut scheuern könnte, wird so die Einsäumung abgepolstert. Schließlich gehört an jede Lederhose eine Messertasche. Der Tascheneingriff ist oft mit dem Monogramm des Trägers verziert.

Altschwarz – sämisch gegerbt

Peter Zant hat noch selbst gelernt, wie man Leder gerbt und färbt. Und welchen Teil der Haut man wie ziehen muss, um am Hosensboden oder im Hosensbein verarbeitet zu werden. Tobias hat es von ihm gelernt. Allein die Farbbezeichnungen sind hier auf einmal zu verstehen. In Landhausmodeblättern steht unter Lederfarbtönen „Altschwarz“, ein Ton, der hell und goldgelb wirkt. Doch bei Zants im Laden lernt man auch, warum so ein heller Ton „altschwarz“ heißt: das Leder wird sämisch, also mit Tran gegerbt. Dann wird das Leder mit einem Sud aus Essig, gemischt mit Kernholz, gefärbt. Es ist keine Farbe, die aufgetragen wird, das würde die Poren des Leders verschließen. Es ist eine Flüssigkeit, in der das Leder getaucht wird und die es durchdringend färbt. Zunächst leuchtet das Leder dann fast blauschwarz. Über die Jahre wetzt es ab, und es kommt der sanft goldige Ton der Lederhaut durch. Es ist die Patina, die viel gerühmt, die man da sehen kann und die das gewisse Etwas einer Lederhose ausmacht. „Patina heißt aber nicht, dass die Lederhose speckig und dreckig sein muss“, sagt Tobias. Patina haben, heißt nur abgetragen sein.

INFOS UND KONTAKTE

„Tracht ist Mode“, ein sehr empfehlenswerter Katalog, mit Zuschnitt und Fertigungsverfahren nicht nur für Lederhosen, auch für Dirndl, Joppen, Mäntel, Spenser, Westen (79 €) zu bekommen bei:

- **Trachten-Informationszentrum des Bezirks Oberbayern**
Michael-Ötschmann-Weg 2, 83671 Benediktbeuern, Tel.: 088 57/888 33, Fax: 088 57/888 39, www.trachten-informationszentrum.de
- **Ferdinand Moser**, Frauenhoferstr. 6, 83714 Miesbach, Tel.: 080 25/22 48, (Säcklerei, Maßanfertigung, Hosen ab 670 €)
- **Tobias Zant – Lederbekleidung**, Auerspergerstr. 12 a, A-5700 Zell am See, Tel. und Fax: 43 (0) 6542/7 34 12, (Säckler-Meisterbetrieb, Maßanfertigung, Hosen ab 700 €)

Falsche Lagerung und die Hausfrau

„Die größten Feinde einer Lederhose sind die falsche Lagerung, die zu Stockflecken führt und die Hausfrau“, grinst er – durchaus bereit, einen bösen Blick für die Bemerkung zu ernten. „Leder verträgt Hitze und Leder verträgt Feuchtigkeit“, erklärt er. „Aber halt nicht zusammen.“ Lederhosen sind durchaus waschbar. Alles, was pappt und pickt, sollte man gleich mit einem Messer glatt abschaben, ist der weitere Tipp. Die meisten nehmen ein Tuch und wollen den Fleck abreiben, doch dadurch wird er erst richtig ins Leder eingerieben. Mit einer weißen Kernseife, nicht mit Waschpulver, kann man die Lederhose waschen. Denn Kernseife wirkt rückfettend auf das Leder. Und dann muss man die Hose langsam trocknen lassen. Wenn sie getrocknet ist, darf man das starre Leder auswalzen,

dann wird es wieder weich. Zur Demonstration nimmt Peter Zant eine gerade getrocknete Lederhose, rollt sie zu einem Bündel, legt es auf den Boden und rollt es dann unter seinen Füßen hin und her. Der Grifftest macht klar: die Männer haben recht!

Das Leder ist wieder schmiegsam weich. Es gibt noch eine Menge Anekdoten, die Vater und Sohn parat halten. „Außer Edelweiß und krachfarbigen Plattstich machen wir alles“, sagt Tobias. Den Plattstich überlassen die beiden Österreicher doch lieber den Bayern, der gehört hinaus ins Voralpenland. Neun Monate braucht es, wer sich bei den beiden jetzt eine Hose bestellt. Genau wie ein Kind? „Naja“, meint Tobias, „zumindest hegen und pflegen wir eine jede wie ein Kind.“

■ Text: Sonja Still
Fotos: Gerhard Nixdorf (17),
Sonja Still (2)



Stramme Wadl – zur Kniebundhose gehören handgestrickte Wollstrümpfe und Haferlschuh.